This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

12413
48

12413.48

Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND,

BEGUN IN 1858.

27 July, 1894.

COMPOSITION UND ALTER

DER

ALTENGLISCHEN (ANGELSÄCHSISCHEN) EXODUS.

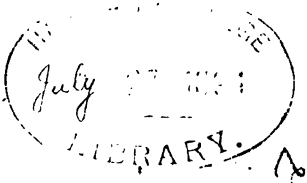
INAUGURAL-DISSERTATION

VON

DR. ERNST JOH. GROTH.

BERLIN W. 1883.
DRUCK VON FRANZ EBHARDT.
8/11. RINGSTRASSE.

12483.48



Subscription Fund

Wir sinnen und trachten gern über die vergangenheit. Wenn im frühling die höher steigende sonne aus der winterkalten erde gräser, halme, blüten treibt, so hegt im herbste der boden zwar noch würme des sommers, aber spitzen und wipfel beginnen erkaltend abzuwelken. Dann geschieht es, dass das grüne laub einiger bäume vor dem letzten falben seine farbe wechselt und in röthe übergeht. Solch ein herbstes-aussehen hat mir die im heidentume wurzelnde angelsächsische dichtung: nicht ohne matten widerschein setzt sie ihre säfte noch einmal um und verkündet ihren nahen tod."

Jac. Grimm (Andreas und Elene),

Unter den litterarischen denkmälern der altenglischen (angelsächsischen) periode, die uns zum grössten teile in handschriften aus dem 10. und 11. jahrhundert überliefert sind, nimmt ein in der Bodleian library zu Oxford liegendes originalmanuscript eine hervorragende stellung ein; der codex, in welchem sich die zu untersuchenden, von Grein mit „Exodus" bezeichneten 589 verse befinden, trägt das zeichen Junius IX. nach dem namen des gelehrten Franciscus Junius († 1677), der dieses wichtige denkmal vom erzbischof Jacob Usher († 1655) erhalten und im jahre 1665 zu Amsterdam mit folgendem titel herausgegeben hatte: Cædmonis Monachi Paraphrasis poëtica Genesios ac praecipuarum Sacrae Paginae Historiarum, abhinc annos MLXX. Anglo-Saxonice conscripta, et nunc primum edita a Francisco Junio, F. F. Amstelodami apud Christophorum Cunradi, typis et sumptibus Editoris.

Wie man aus dem titel ersieht, schrieb Junius diese uns im westsächsischen dialect überlieferte dichtung, in der weder der name des verfassers noch die zeit der entstehung angegeben ist, dem aus Beda's erzählung in der „historia ecclesiastica" IV., 24

bekannten nordhumbrischen dichter Cædmon zu[1]) — ob mit recht oder unrecht soll im laufe unserer untersuchung noch berührt werden.

Nachdem Conybeare in seinen „Illustrations of Anglo-Saxon Poetry“ im jahre 1827 einige stellen aus Junius' ausgabe veröffentlicht hatte, erschien im jahre 1832 im auftrage der „Society of Antiquaries of London“ eine neue ausgabe von Benjamin Thorpe unter dem titel: „Cædmons Metrical Paraphrase of Parts of the Holy Scriptures in Anglo-Saxon; with an English Translation, Notes and a Verbal Index.“

Auf dieser edition von Thorpe beruhen die arbeiten von Bouterwek und von Grein. Die ausgabe des letzteren, in der sich zuerst die einteilung der ganzen dichtung in Genesis, Exodus, Daniel und Christ und Satan vorfindet, wird dieser abhandlung zu grunde liegen. Der zweite abschnitt, Exodus, soll der gegenstand unserer betrachtung werden, und deren schwerpunkt wiederum die untersuchung über die composition und das alter des gedichtes. Dabei ist jedoch vor allen dingen notwendig, klar zu legen, ob wir in der vorliegenden altenglischen Exodus das werk eines einzigen verfassers anzuerkennen haben, „ob es gleichmässig in einem zuge und flusse aus der hand des meisters hervorgegangen ist“, oder ob es die spuren und änderungen eines oder mehrerer anderer dichter an sich trägt. Und wie man an einem monumentalen bauwerk, an welchem generationen gearbeitet haben, auf die altersdifferenz der einzelnen teile aus dem stile und dem angewandten material zu schliessen vermag, so

[1]) Junius sagt über diese bezeichnung seiner ausgabe in seinen „observationes in Willeramum“ p. 248: „Perantiqua illa Genesios ac praecipuarum Vet. Testamenti historiarum paraphrasi poëtica, cujus mihi copiam benigne prorsus fecit vir maximus Jacobus Usserius, Archiepiscopus Armachanus et totius Hiberniae Primas, de qua paraphrasi hoc tantum hic monebo; innumera in ea passim occurrere quae penitiorem sapiunt antiquitatem et quoniam ipse stilus ac totius operis cum argumentum tum genius ad amussim respondent isti veteris poësios specimini quod adduxit Ven. Beda lib. IV. Hist. Gentis Anglorum cap. 24 ipse quoque posthac aliquid ex nobilissimo reconditae antiquitatis thesauro citaturus, utar nomine istius Cædmon (in Anglo-Saxonica regis Alvredi paraphrasi est Cedmon vel Caedman) quem sacrae illius poësios authorem facit Beda ibidem“.

werden wir auch leicht in unserer dichtung durch eine etwaige abweichung der darstellungsweise und des sprachgebrauches auf die verschiedenheit der urheber und der abfassungszeiten hingeführt werden. Darnach würde sich mithin die disposition unserer abhandlung folgendermassen darstellen lassen.

I. Ist die altenglische (angelsächsische) Exodus, wie sie uns vorliegt, das werk eines einzigen autors, oder ist sie von anderen händen interpolirt und bearbeitet? Ist eine altersdifferenz zwischen dem original und den interpolationen zu constatiren?

II. Wie lässt sich die abfassungszeit unserer Exodus bestimmen?

1. Sind uns urtheile oder nachrichten über die dichtung von altenglischen schriftstellern überliefert, oder wird überhaupt von einer den auszug der Israeliten aus Aegypten und ihren durchgang durch das rote meer behandelnden dichtung gesprochen?
2. Welche ansicht ist über das alter der Exodus in den kreisen der modernen gelehrten verbreitet?
3. Welche argumente bietet uns das gedicht selbst?
   a. In der form:
      α. In der anwendung von wörtern und phrasen, die den gedichten des 8. jahrhunderts, wie Beówulf's und Cynevulf's werken, eigentümlich sind.
      β. Im grammatischen bau der sprache und in der behandlung der versform.
      γ. In stil und darstellungsweise.
   b. Im inhalt.
      α. Welcher zeit entspricht die grundidee unserer dichtung und die religiöse anschauung des dichters?
      β. Lassen sich historische thatsachen für die entstehungszeit anführen?
      γ. Kommen noch heidnische anspielungen vor?

I.

Ueber die composition des altenglischen Exodus hat Joseph Strobl in Germania VIII (n. r. 1876) p. 292—305 unter dem titel: „Angelsächsische Studien — Zur sogenannten Cædmonschen Exodus“ eine abhandlung veröffentlicht, von der wir bei unserer untersuchung unbedingt auszugehen haben. Allein wie scharfsinnig die von Strobl entwickelten ansichten auch sind, und wie interessant sich auch das endresultat gestaltet, so glauben wir dem gelehrten doch nicht in allen punkten beipflichten zu können. Strobl's ergebnisse lassen sich kurz folgendergestalt formuliren:

1. Wir finden in der Exodus, besonders zwischen der ersten und zweiten fitte einerseits und den übrigen andrerseits eine auffallende verschiedenheit hinsichtlich des wortgebrauches und des tones.
2. Das ursprüngliche gedicht beginnt mit der dritten fitte, also mit vers 135. Ein späterer dichter fügte die einleitung hinzu; wieder ein anderer interpolator schreibt die zweite fitte und alle an den bibeltext erinnernden stellen; schliesslich wird auch noch die einleitung interpolirt. Die sechste fitte gehört nicht zur Exodus.
3. Das ursprüngliche gedicht ist ein volkslied, dessen grundidee die wiedergewinnung von Joseph's schätzen bildet.

Wir wollen diese resultate nach der reihe durchgehen und zu ermitteln suchen, was wir darin anzuerkennen haben.

Strobl's erste behauptung, die erste wie die zweite fitte weiche im wortgebrauch von den übrigen ab, können wir in ihrem ganzen umfange nicht annehmen. Schon der erste von Strobl als merkwürdig bezeichnete ausdruck folctoga in vers 14 bringt uns in die opposition. Dasselbe wort erscheint wieder

vers 254: hêht þâ folctogan fyrde gestillan;

in vers 14 wird Moses mit folctoga bezeichnet, in vers 254 sind damit die führer der cisten gemeint. „Nirgend,“ sagt Strobl, „finden wir also folctoga im engern und zugleich im weiteren sinne

verwendet, dass etwa einem hauptführer, der folctoga genannt würde, andere unterführer als folctogan untergeordnet seien.“ Nirgend? man halte Dan. 656 þät þe folctoga findan sceolde, wo vom könig Nabochodonossor die rede ist, also vom obersten kriegsherrn — wie auch Dan. 725 þâ veard folctoga forht on môde zusammen mit

Dan. 528 Hêt þâ tôsomne sîne leóde
folctogan . . .

wo folctogan unzweifelhaft die unterführer bedeutet. Der ausdruck folctoga ist überhaupt keine gradbezeichnung im heere und wird allgemein auf jeden führer angewendet. Vergleiche z. b. Beóv. 839

fêrdon folctogan feorran and neán,

wo die unterführer gemeint sind — und Gen. 1960:

þâ ic aldor gefrägn Elamitarna
fromne folctogan fyrd gebeódan
Orlahomor —

diese stelle in der ags. Genesis ist Strobl entgangen; denn er betont, dass der ausdruck folctoga in diesem gedichte gar nicht vorhanden. Grein giebt allerdings in seinem ags. sprachschatze keine belegstelle.

Zu vers 16 der Exodus bemerkt Strobl, dass sigora valdend, eine bezeichnung für Gott, die in der Genesis fünfmal vorkommt, nur einmal in unserem gedichte erscheint. Dagegen lässt sich sagen, dass eine dichtung, die — wie die Genesis — fünfmal so lang ist als die Exodus, nichts auffälliges in der fünfmaligen verwendung des ausdrucks sigora valdend bieten kann; übrigens finden wir das wort sigora wieder in vers 272

sigora gesynto

und in vers 433 sôdfäst sigora.

Das wort valdend treffen wir ferner an in vers 432

vyrda valdend and vereda god

und in vers 421 þät þu vîd valdend være heólde.

Ebenso lässt sich Strobl's erwähnung zurückweisen, dass die Exodus das altepische þegn nur zweimal (vers 131 und vers 170) darbietet, während andere ags. gedichte das wort häufiger

verwenden. Elene bringt z. b. das wort viermal vers 151, 487, 540, 549 und ist mehr als doppelt so lang wie unsere Exodus. Wir halten es überhaupt für gewagt, aus der verwendung eines oder mehrerer gleicher ausdrücke in dieser und in jener fitte auf eine verschiedenheit zwischen denselben und den übrigen zu schliessen. Wie wir später sehen werden, bietet uns jede fitte einzelne wörter, die wir nur einmal vorfinden und wieder andere, denen wir in jeder fitte begegnen, ja oft sind diese charakteristischer als diejenigen, welche Strobl uns aufzählt. Deshalb können wir auch der thatsache, dass der ausdruck vitig nur vers 25 und 80 und die bezeichnung magoræsva nur vers 17, 55, 102 erscheint, kein so grosses gewicht beimessen, wie Strobl thut. Ueberdies haben sich ein paar versehen in seine untersuchung geschlichen; das eine haben wir schon erwähnt. Zu vers 125 führt Strobl an, scyld komme nur hier in der Exodus vor; das ist nicht richtig, wir finden es noch einmal vers 113

scinon scyld-hreoðan, sceado sviðredon;

in derselben zweiten fitte bemerken wir auch noch einen anderen ausdruck für „schild", nämlich „rand"; wir lesen in vers 126 „rand-vîgan" und in vers 134 „rand-vîgena". Aehnlich finden wir vers 332 randas bæron — vers 435 rand-viggendra — vers 586 reáf and randas.

Ferner soll nach Strobl das wort sveord nur in der fortzustreichenden sechsten fitte erscheinen; allein es steht auch noch in der fünften, vers 260

sveord-vîgendra sîde hergas.

Ein weiteres versehen ist dieses: Strobl meint, ein ausdruck für „schwert" fände sich sonst nur noch in vers 408 ecg — vers 412 ecgum — vers 413 und 494 mêcê; wir bemerken jedoch noch einen in vers 199

billum âbreótan on hyra broðorgyld.

Die sprachlichen eigentümlichkeiten in der ersten und zweiten fitte sind also wohl nicht auffallend genug, um uns zu Strobl's ansicht führen zu können. Wir finden im gegenteil zwischen den beiden ersten fitten und den übrigen oft eine unverkennbare gleichheit im sprachgebrauche. So wird vers 13 Moses mit herges vîsa bezeichnet und vers 323 heisst es: he þam herevîsan hyndo

220, 341, 496, 577. Im ganzen Beówulf tritt es uns nur einmal entgegen vers 567; ebenso in der Genesis 1975, Elene 124 und Judith 299.

Diese beispiele sprachlicher übereinstimmung, die sich unverkennbar durch das ganze gedicht hindurchzieht, sollen später noch durch andere vermehrt werden. Vor der hand genügen diese wohl, uns zu vergewissern, dass in lexicalischer beziehung keine auffallende differenz zwischen den beiden ersten fitten und den übrigen vorhanden ist.

Wenn wir uns nun zu Strobl's zweiter behauptung über die interpolation in der Exodus wenden, so können wir nicht umhin, einen von Müllenhoff einmal ausgesprochenen gedanken zu wiederholen. Müllenhoff sagt in seiner abhandlung „Zur kritik des ags. volksepos“[1]) über Vidsith: „Dadurch, dass er diese (interpolationen) ausscheidet, glaube niemand ganz das ursprüngliche lied herzustellen.“ Derselbe satz gilt wohl von allen ags. gedichten, an denen die hand eines interpolators zu erkennen ist, also auch von unserer Exodus. Allein Strobl glaubt durch einen kritischen läuterungsprocess die ursprüngliche gestalt der dichtung gefunden zu haben; er behauptet, das echte gedicht, von einem bibelunkundigen verfasst, beginne erst mit vers 135, behandle nichts als den durchzug durch das rote meer, in welchem jedenfalls ein Kampf zwischen den Jsraeliten und Aegyptern stattgefunden — die schilderung desselben habe die lücke des gedichtes ausgefüllt — und der grundgedanke sei die wiedergewinnung von Joseph's schätzen. Das ursprüngliche lied sei in folgenden versen zu suchen: vers 135—153; 154—160; 172—199; 200—207; 208—215; 215—246; 252—258; 278—360; — lücke — 467—514; 548—554; 564—566; 574—578; 578—589. Die erste, zweite und sechste fitte gehören nicht zum gedichte.

Wir haben vorher gesehen, dass uns in lexicalischer beziehung keine massgebende differenz in unserer Exodus aufgestossen ist; höchstens könnte die zweite fitte durch den allerdings schwülstigen stil, der uns viele ἅπαξ λεγόμενα bietet, auffallen. Allein wie will Strobl, wenn er die zweite fitte vollständig streicht, uns er-

[1]) Vergl. Haupt, Zeitschrift f. d. a. 11 (1859), p. 294.

klären, dass der dichter vers 210 von „merestreám“ sprechen kann, ohne den leser oder hörer aufzuklären, was er mit jenem ausdrucke meint? Selbst Strobl's ansicht, der volksdichter setze bei seinen hörern die bekanntschaft mit dem stoffe voraus, rechtfertigt nicht im geringsten das völlige übergehen der situationsschilderung; der hörer muss doch ohne alle frage wissen, wo sich die Jsraeliten befinden und wo sich die handlung abspielt; darüber giebt uns aber nur die zweite fitte aufschluss: vers 143 be þam reádan sæ. Ebenso wird die angabe der richtung, in welcher die Aegypter heranrücken „of sûđvegum“ motivirt durch die bemerkung in der zweiten fitte, vers 68, Nearve genêđđon on norđvegas. Streichen wir diesen vers, so hat auch „of sûđvegum“ eine zweifelhafte berechtigung. Ferner, wie kann der dichter vers 222 erzählen:

brudon ofer beorgum (byman gehŷrdon)
flôtan feldhûsum . . .

wenn er vorher gar nicht erwähnt, dass die Jsraeliten überhaupt ein lager aufgeschlagen hatten; auch hier bietet uns die zweite fitte in vers 131 und 132 eine erklärung! Und weiter, wie soll man verstehen, was der dichter mit den versen 204 ff. hat sagen wollen, wenn er uns nicht vorher berichtet, dass Gott die Jsraeliten durch eine wolke leitete: vergl. 2. Mos. 14, 19. 20 „Tollensque se Angelus Dei, qui præcedebat castra Jsrael, abiit post eos; et cum eo pariter columna nubis, priora dimittens, post tergum stetit, inter castra Aegyptiorum et castra Jsrael; et erat nubes tenebrosa, et illuminans noctem, ita ut ad se invicem toto noctis tempore accedere non valerent.“

Hätte sich Strobl dieser bibelstelle erinnert, so würde sich sein urtheil in vielen punkten mehr oder minder geändert haben. Nach dem bibeltexte rücken die Aegypter während der nacht heran und das hat der dichter gewusst, denn dafür sprechen

vers 168 hreópon mearcveardas
middum nihtum . . .

vers 197 häfdon hie gemynted to þâm mägenheâpum
to þam ærdäge . . .

vers 216 on ûhttîd und vers 346 morgen mæretorht.

Die wolke trennt die Israeliten von den Aegyptern, so dass jene vor sich das rote meer und im rücken die wolke haben; aus dieser situation wird es nun auch klar, was der dichter mit vers 250 ff. sagen will: Die Israeliten warteten, bis die wolke hinter ihrem rücken leóht ofer lindum sich erheben würde, um ihnen den weg durch das rote meer anzudeuten. Strobl's bemerkung zu vers 247 ff.: „man sieht nicht, was sie (die Israeliten) vom sîdboda erwarten" ist demnach ziemlich ungerechtfertigt; es wird auch vers 567, den Strobl, weil die wolke keine rolle im gedichte spiele, fortstreicht, stehen bleiben müssen:

häfde vuldres beám verud gelæded;

denn die wolke spielt in der that eine rolle, und zwar eine so bedeutende, dass der dichter dieser führerin des volkes eine ganze fitte, die zweite, gewidmet und ein überarbeiter, wie wir später sehen werden, geglaubt hat, diesem wunder Gottes noch mehr nachdruck verleihen zu müssen. Wir können also den inhalt der 2. fitte für das verständniss unseres gedichtes unter keinen umständen missen; damit ist dann aber auch die existenzberechtigung der ersten fitte über allen zweifel gestellt.

Strobl hält die dritte fitte, nachdem er an vers 135 eine plastische operation vorgenommen und vers 161—171 gestrichen, für unantastbar. Wer schafft uns jedoch den widerspruch heraus, der darin besteht, dass der dichter in den versen 135—153 eine unbestreitbare antipathie gegen die Aegypter zur schau trägt und von vers 154 an unparteiisch wird, ja kein bedenken trägt, den Aegyptern, die in vers 149 als verräter bezeichnet werden, rühmende epitheta beizulegen; so heisst es z. b.

vers 184 tîr-eádigra tvâ dûsendo;
vers 186 gûdþreát gumena
ädelum deóre.

Diese beiden partien der dritten fitte können somit schwerlich aus der phantasie eines und desselben dichters hervorgegangen sein. Aus dem anfange der vierten fitte wissen wir, dass die Israeliten nicht auf ihrem marsche sondern in ihrem lager die Aegypter herannahen sehen; so muss es denn auffallen, dass uns dennoch in vers 135 erzählt wird, die Israeliten hätten „on fyrd", mit welchem worte

hier die marschbewegung bezeichnet wird, die nahende gefahr erkannt. Was die Aegypter zur verfolgung der Israeliten getrieben, das erfahren wir mit klaren worten vers 197 ff.

häfdon hie gemynted to þâm mägenheápum
tô þâm ærdäge Israhêla cynn
billum âbreótan on hyre brôðorgyld,

und brôðorgyld wird nur klar, wenn wir in der ersten fitte vers 37 und 38 kennen:

häfde mânsceaðan ät middere niht
frêcne gefylled, frumbearna fela;

Die erstgeborenen waren vernichtet, aber ihre brüder, die jüngeren krieger — vers 190 væron inge men ealle ätgädere — zogen aus, um jene zu rächen.

Der anfang der dritten fitte bringt uns jedoch Moses' vorgeschichte, erzählt uns von dem todschlag, den er ausgeführt und stellt diese thatsache als das motiv der verfolgung hin. Nimmt man hierzu noch die unklarheit der sprache in vers 135—153, die vielen ἅπαξ λεγόμενα — vräcmon 137, ôhtnied 139, in-gefolca 142, feorhleán 150, spildsîð 153 — die wenig geschickten verse, die sich überwiegend mit zwei stabreimen zeigen, während die sprache in vers 154 ff. deutlich und der stabreim kunstvoll erscheint, so kann man ohne zögern den anfang der dritten fitte, vers 135—153, als interpolation betrachten. Schliesst sich doch vers 154 der ganzen gedankenentwickelung nach vortrefflich der zweiten fitte an.

Wiederholt wird in dieser betont, dass die Jsraeliten mit freudiger zuversicht und frohem mute den zug fortsetzten:

vers 78: Häleð vafedon
drihta gedrŷmost.
vers 106: folc väs on sâlum,
hlud herges cyrm.
vers 130: viste genægdon
môdige meteþegnas hyra mägen bêtan.

Daran schliesst sich:

vers 154: þâ him eorla môd ortrŷve veard,
siðdan hie gesâvon of sûðvegum u. s. w.

Streichen wir vers 135—153, so fällt auch die von Strobl herausgefundene grundidee des gedichtes, die der wiedergewinnung von Joseph's schätzen.

Kölbing[1]) bezeichnet diese ansicht als „sehr gelungen“ und wünscht, ten Brink hätte sich dieses gedankens in seiner litteraturgeschichte bemächtigen sollen; allein ten Brink scheint doch argwöhnisch geworden zu sein; und in der that, betrachtet man jene beiden stellen, welche Strobl zur begründung seiner ansicht herbeizieht, vers 143 und vers 583 ff., so kann man nur der letzten stelle beweiskraft zuschreiben, und die scheint uns als motivirung nicht zu genügen. Joseph's name ist nur an dieser stelle genannt; hätte aber der dichter von vornherein jenen grundgedanken gehabt, so würde er sich mit einer so dürftigen andeutung nicht begnügt und vielleicht noch Moses' pietätvollen zug hineingewebt haben, der in der bibel, 2. Mos. 13, 19, berichtet wird: Tulit quoque Moyses ossa Joseph secum, eo quod adjurasset filios Jsrael dicens: Visitabit vos deus, efferte ossa mea hinc vobiscum. Cynevulf hat diesen zug berührt in Elene 785 ff. Uebrigens finden wir die freude über die eroberte beute nicht nur am schlusse der Exodus, auch Judith bietet uns in vers 324 ff. eine ähnliche Stelle; und noch niemand hat daran gedacht, dass die grundidee in diesem gedichte die wiedergewinnung der schätze von Bethulia sein könnte. Uns scheint der grundgedanke unserer Exodus in dem letzten verse der siebenten fitte zu liegen, in welchem von den heidnischen Aegyptern gesagt wird, vers 514b: hie vid god vunnon; man halte dazu vers 47a: druron deófolgyld. Zur bekräftigung unserer meinung seien noch einige stellen citirt, die von Strobl als echt anerkannt werden:

vers 483 ff. multon meretorras, þâ se mihtiga slôh
mid halige hand, heofonrîces veard,
verbeámas, vlance þeóde.

Dass Pharao als godes andsaca vers 15 u. 502 bezeichnet wird, ist schon erwähnt worden.

vers 291b ff. Ic vât sôd gere,
þät eóv mihtig god miltse gecŷðde,
eorlas, ær glâde

[1]) vgl. Engl. stud. 1877, pag. 508.

vers 499 b ff. Mägen eall gedreás
þâ he gedrencte dugoð Egypta,
Faraon mid his folcum: he onfond hraðe,
siððan (grund) gestâh, godes andsaca u. s. w.

vers 577 ff. folcsveóta mæst fyrdleód gôlon
aclum stefnum eallvundra fela.

Nun wird es uns auch klar, weshalb sich der dichter so lange und so eingehend mit der schilderung der ägyptischen heeresmacht und ihres gewaltigen aufzuges beschäftigt — dritte fitte vers 170 ff. —; je furchtbarer er die macht der Aegypter darstellt, um so höher muss dem hörer Gottes kraft erscheinen, die jenen einen so plötzlichen untergang bereitet. Strobl's ansicht, durch die lücke im gedicht sei uns die schilderung eines kampfes zwischen den Israeliten und den Aegyptern im roten meere verloren gegangen, lässt sich nicht beweisen. Halten wir die darstellung der allmacht Gottes für den schwerpunkt unseres gedichtes, so wird uns auch über die von allen interpreten — Bouterwek[1]), Götzinger[2]), Strobl — so stiefmütterlich behandelte sechste fitte unserer Exodus etwas licht verbreitet.

Man hat diese fitte immer für einen versprengten marodeur gehalten, der sich durch die gnade oder unkenntniss eines schreibers in die geordneten reihen des gedichtes geschlichen; ja man hat sich nicht einmal die mühe genommen, nachzuforschen, durch welches losungswort der verschlagene den schreiber getäuscht. Wir sind nun weit davon entfernt, die sechste fitte für einen echten integrirenden bestandteil der dichtung zu bezeichnen, denn das verbietet der inhalt, der stil, die lexicalischen und metrischen verschiedenheiten; allein wir wollen doch wenigstens zu erkennen suchen, weshalb der schreiber die sechste fitte in das gedicht hineingeschoben.

---

[1]) Vergl. seine anmerkungen zu seiner ausgabe des Cædmon.

[2]) „Ueber die dichtungen des Angelsachsen Cædmon und deren verfasser", Göttingen 1860.

Vergl. auch Sandras, „De carminibus Cædmoni adjudicatis" Paris 1859.

Moses sagt in seiner anrede an das volk in der fünften fitte vers 267 b ff.

Eóv is lâr godes
âbroden of breóstum, ic on beteran ræd,
þät ge gevurđien vuldres aldor
ond eóv liffreán lissa bidde,
sigora gesynto, þær ge sîđien!

Der grundgedanke dieser worte ist, Gott würde die Israeliten vor den Aegyptern und der wassergefahr beschützen, wenn sie treue und glauben bewahrten. Nachdem eben derselbe gedanke bei erwähnung der israelitischen volksstämme betont worden, fährt der dichter der sechsten fitte weiter fort, auch Noah sei bei jener wasserflut gerettet, denn

Häfde him on hređre hâlige treóva, vers 366.

Und weiter, Abraham sollte einst Isaak opfern, aber seine feste treue, vers 422, hätte Gott versöhnt und die verheissung erwirkt.[1]) Wir haben also nicht das recht, die sechste fitte ohne weiteres zu ignoriren.

Fassen wir nun das resultat der vorliegenden erörterung zusammen, so glauben wir in bezug auf Strobl's behauptung, das ursprüngliche gedicht behandle nichts als den zug der Israeliten durch das rote meer, und der grundgedanke sei die wiedergewinnung von Joseph's schätzen, nicht nur eine deductio ad impossibile, sondern auch für unsere ansicht, die erste und zweite fitte sei nicht von den übrigen zu trennen und die grundidee liege in der verherrlichung Gottes, directe beweise gewonnen zu haben[2])

---

[1]) Ten Brink ist in seiner litteraturgeschichte p. 57 anm. der ansicht, dass die sechste fitte aus einem gedichte entlehnt sei, welches die geschichte Abrahams oder Jacobs zum gegenstande gehabt habe.

[2]) Es sei noch in der anmerkung ein gedanke erwähnt. Das gedicht Daniel beginnt:

Gefrägn ic Hebreos eádge lifgean,
in Hierusalem goldhord dælan,
cyningdom habban, svâ him gecynde väs,
siđđan þurh metodes mägen on Moyses hand
veard vîg gifen vîgena mänieo
and hie of Egyptum ut âfôron
mägene miclê . . .

Weshalb greift der dichter, der die zerstörung Jerusalems durch Nebu-

Wir kommen jetzt endlich dazu, unser gedicht von anfang an fitte um fitte durchzugehen und festzustellen, was nach unserem ermessen auf grund der eben entwickelten thatsachen als ursprüngliches gedicht und was als spätere interpolation zu betrachten ist.

Das gedicht beginnt wie Beówulf, Andreas, Juliana, Heilige Kreuz, Salomo u. Saturn, Fata Apostolorum mit der interjection hvät! Dieses wort erscheint während der ganzen altenglischen periode und bietet uns keinen anderen anhalt, als dass wir im anfange eine erzählung mit epischer gelassenheit und ausführlichkeit zu erwarten haben; denn niemals wird eine schilderung, in welcher die gedanken in schnellerem tempo eilen, mit dieser interjection eingeleitet.[1])

Durch die ersten verse erweckt der dichter in uns die vermutung, das werk könne nichts anderes sein als ein epos über Moses und seine ruhmesthaten, und man glaubt, der dichter werde uns im folgenden Moses' poetische kindheitsgeschichte vorführen, allein schon vers 8 springt er auf dessen berufung in der wüste über, erzählt, wie Gott dem Moses wundergaben verlieh und lehnt sich mit dem worte gyrdvîte vers 15 an 2. Mos. 4, 17, wo der Herr spricht: virgam quoque hanc sume in manu tua, in qua facturus es signa.

Vers 19—32 glauben wir mit Strobl streichen zu müssen aus den von ihm angeführten gründen.

In vers 34 befindet sich deáđê gedrenced nach Sievers collation (Zeitschrift f. d. a. 15,459) auf rasur von späterer hand. Stand vielleicht ursprünglich deáđê gedêmed da? wie wir Jud. 196 finden

gedêmed to deáđe.

Nur wenn wir diese conjectur annehmen, werden die folgenden

---

kadnezar und die wegführung der Jsraeliten in's babylonische exil schildert, auf Moyses zurück? Weshalb berührt er den auszug des volkes Jsrael? Er muss wohl eine dichtung gekannt haben, die dieses thema behandelte. Wir werden später einige ähnlichkeiten im wortgebrauche zwischen Exodus und Daniel kennen lernen.

[1]) Man vergleiche mit dieser interjection den altfranzösischen ausruf „aoi", z. b. Roland 884:

Il est jugiet que nus les ocirum. Aoi.

verse, die uns den tod der erstgeborenen in Aegypten berichten, treffend eingeleitet. Man halte zu diesen versen 34 fg. die bibelstelle 2. Mos. 12, 29 ff. Factum est autem in noctis medio, percussit Dominus omne primogenitum in terra Aegypti . . . . Surrexitque Pharao, et omnes servi ejus, cunctaque Aegyptus, et ortus est clamor magnus in Aegypto (vôp väs vîde); neque enim erat domus in qua non jaceret mortuus.

Vers 45b feónd väs bereáfod geht wohl auf 2. Mos. 12, 35 zurück: Feceruntque filii Israel, sicut praeceperat Moyses, et petierunt ab Aegyptiis vasa argentea et aurea, vestemque plurimam.

In bezug auf das wenig verständliche „druron deófolgyld" lässt sich 2. Mos. 12, 31 citiren; Vocatisque Pharao Moyse et Aaron nocte, ait: Surgite et egredimini a populo meo, vos et filii Jsrael; ite, immolate Domino, sicut dicitis. Weiter unten kommen wir noch auf „druron deófolgyld" zu sprechen.

Die verse 56—62 zu streichen, glauben wir nicht berechtigt zu sein. Strobl's begründung, dass vers 59 Gûđmyrce gearve bæron, wie schon erwähnt, dem vers 193 gûđđreát gumena gearve bæron nachgebildet sei, ist nicht stichhaltig. Das wort gûđ in dem compositum Gûđmyrce wird hinlänglich motivirt durch 2. Mos. 13, 17. Igitur cum emisisset Pharao populum, non eos duxit deus per viam terrae Philistiim, quae vicina est; reputans ne forte poeniteret eum, si vidisset adversum se bella consurgere, et reverteretur in Aegyptum. Sed circumduxit per viam deserti, quae est juxta Mare rubrum. Auch für den schluss der ersten fitte sehen wir eine ähnliche stelle in 2. Mos. 13, 20. Profectique de Socoth castrametati sunt in Etham in extremis finibus solitudinis.

Die zweite fitte schreibt Strobl einem interpolator zu, „der, ein ziemlich nüchterner kopf, seiner interpolation durch verwendung formelhafter ausdrücke den schein des echten zu geben sucht." Bei genauer prüfung finden wir jedoch, dass die zweite fitte unmöglich das werk eines einzigen interpolators sein kann: denn zwei ganz verschiedene vorstellungen werden uns von dem zwecke der wolken in der zweiten fitte entwickelt. Die erste von vers 71—92 ist die, Gott habe die wolke geschaffen, um das wandernde volk vor der sonnenglut zu schützen; die andere

vorstellung finden wir von vers 93 an; sie ist biblisch die richtige, die wolken werden hier als die führer des volkes bezeichnet. Wir halten diese partie der zweiten fitte für die dem ursprünglichen gedichte angehörige. Der interpolator oder bearbeiter dieser fitte war unzweifelhaft mit den werken des St. Avitus bekannt. Avitus veröffentlichte im jahre 494: Poëmatum de Mosaicae Historiae Gestis, libri quinque. 1. De initio mundi. 2. De originali peccato. 3. De sententia Dei. 4. De diluvio mundi. 5. De transitu maris Rubri. Das letzte gedicht, welches 709 hexameter umfasst, verrät in der beschreibung des wolkenwunders eine auffallende ähnlichkeit mit der schilderung in der zweiten fitte, während die übrigen teile des lateinischen gedichtes von unserer Exodus mehr oder weniger abweichen. Man vergleiche die folgenden hexameter mit der 2. fitte:

Vespere tum primo stanti assimulata columna
Insistens puro resplenduit aethere flamma:
Non tamen ut noto dirum micat ignis in axe
Prodita cum terris coeli portenta minantur,
Seu morbis tristem, bellisque aut cladibus annum;
Sed radiis fulgens, et lumina candida laete,
Ostendit nitidum castris mirantibus ignem.
Diffugiunt tenebrae, vicinaque sidera cedunt.
Obstupuere viri primum, perterruit omnes
Incussitque metum novitas, tum luminis usus
Paulatim coeleste jubar commendat amori.

Maxima nocturnas jam pars exegerat horas,
Et volvenda dies instabat sorte propinqua;
Cunctorum ante oculos per coelum visa moveri,
Arripuitque viam populo spectante columna.
Protinus hanc patres sancti sensere sequendam,
Esse ducemque ducum; laeti mox praesule tanta
Abrupuere moras, castris excedere certant.
Tunc ut quaeque tribus primum sortita laborem
Ordine carpit iter, sequitur tum caetera pubes.

Haec inter clarum rediens lux pandit olympum
Flamma palescit conspecto sole columna.
Vertitur in nubem totus qui fulserat ignis,
Sed specie perstat tensae super aethera formae.
Tertia nocturnas deterserat hora liquores,
Et matutinas scandens sol vicerat umbras:

Ecce novum dictu, coelo servata sereno
Frigida ferventi jussa est opponere nubes,
Se radio, densumque parat tenuissima tegmen.
Sic circumjectis, tellus queis ardet eoa,
Aestibus ignorat genuinum turba calorem,
Vesperis ut credas leni respergere flatu,
Blanda vel humentes diffundere frigora ventos.
Nec tamen hanc nubem tetro suffusa calore
Forma dabat, nec concreto sic horrida vultu,
Ut terrent validos cum promunt nubila nimbos;
Sed qualis madidus solem cum viderit arcus,
Tanta fuit pulchrae species extenta columnae.
Noctibus ignis erat, lumenque accensa ferebat;
Cum sol torreret, gelidi dabat humida roris.
Has alternantem ducens cum tempore sortem
Mutavit natura vices, substantia discors
Mumeribus propriis concordem reddidit usum. 446

Aus der dritten fitte haben wir bereits vers 135—153 verwiesen; dagegen meinen wir vers 161—171 für unser gedicht retten zu müssen. Strobl scheidet diese stelle aus, weil sie ganz unmotivirt sei; bewogen wird er dazu durch vers 162b ff.

(hräfen gôl)
deávig feđere ofer drihtnêum,
vonn välceásega . . .

Der rabe könne nicht über leichen krächzen, die noch gar nicht vorhanden. Dem stimmen wir bei; allein weshalb schreibt der vermeintliche interpolator wieder in den folgenden versen

vulfas sungon
atol æfenleód ætes on vênan,

die wölfe hofften also erst, dass es leichen geben würde, während es doch vorhin heisst, der rabe krächzte über schon vorhandenen leichen. Dieser widerspruch ist unstreitig vorhanden, und sollte der dichter ihn nicht gemerkt haben! Lassen wir die conjectur hräfen gôl stehen, so müssen wir driht-nêum für einen schreibfehler[1]) erklären; es stand unzweifelhaft ein anderer ausdruck da, vielleicht „ofer driht-verum“; wir finden driht-ver unter anderem auch Gen. 1798 und 2150. Der dichter hat die ags. Genesis wohl gekannt, die ähnlichkeit des sprachgebrauches werden wir

[1]) Vergl. Dietrich's bemerkung. H. Z. X (1856) pag. 310

später erkennen; hier sei nur der ausdruck deávigfeđere vers 163 hervorgehoben, den wir nur noch Gen. 1984 wiederfinden. Was den dichter bewogen, sich so eingehend mit der schilderung des ägyptischen heereszuges zu beschäftigen, haben wir schon früher in der grundidee des gedichtes bemerkt.

Man vergleiche übrigens Elene 27 ff. (u. Jud. 205 ff.) mit unserer stelle 162 ff.; auch dort wird nur von einem heereszuge gesprochen, und dennoch heisst es:

El. 27 (nach Zupitza): fyrdleôđ âgôl
wulf on wealde, wælrûne ne mâđ:
ûrigfeđera earn sang âhôf
lâđum on lâste.[1])

In der vierten fitte haben wir für die berechtigung der verse 247—251 bereits unsere gründe angeführt. Interessant sind vers 223—232; sie sind bezeichnend für die kriegerische erfahrung des dichters; wir lernen hier eine ganze heereseinteilung kennen, von welcher in der bibel keine rede ist. Die ganze fyrd wird abgezählt zu 12 fêđan[2]), jede fêđa enthält 50 cista und jede ciste besteht aus 1000 mann; es waren demnach 600,000 krieger zusammen, und das stimmt genau mit der angabe in der bibel, 2. Mos. 12, 37: Profectique filii Israel de Ramese in Socoth, sexcenta fere milia peditum virorum absque parvulis. So ganz unbekannt wird dem dichter die bibel mithin nicht gewesen sein.

Die zahl der verfolgenden Aegypter wird in der bibel nicht angegeben, doch lesen wir, dass Pharao 600 wagen mitnahm; unser dichter giebt die zahl der ägyptischen krieger auf 2000 an, vers 184; die konnten auch auf die 600 wagen leicht verteilt sein.[3]) Der dichter hat ohne zweifel das sonderbare verhältniss

[1]) Vergl. Heinzel, Ueber den stil der altgerm. poesie, Strassburg 1875, p. 45: Wie eingesetzte oder aufgenähte ornamente einer anderen stilepoche erscheinen daneben die formelhaften beschreibungen von schlachten und see-fahrten.

[2]) Die zwölfteilung des heeres scheint britischen ursprungs zu sein, denn schon Hengist sah in einer schlacht vom jahre 465 die Briten sich zu 12 abteilungen formiren. Vergl. Lappenberg, geschichte von England, Hamburg 1834, p. 72.

[3]) Das ags. fragment „Pharao“ spricht vers 6 von „siex hundreda searo-hâbbondra.“

zwischen der zahl der Israeliten, 600,000, und der geringen menge der Aegypter, 2000, erkannt. Dass aber trotzdem, nach der biblischen überlieferung, die Juden beim anblick der Aegypter von einer heillosen angst überfallen wurden, das hat die Aegypter unserem dichter sympathisch gemacht; daher in der dritten fitte die erscheinung, deren wir früher erwähnung gethan.

Die fünfte fitte hält Strobl nicht für vollkommen echt, vers 259—277 werden gestrichen; wir schliessen uns dieser meinung an, glauben indess nicht, dass sich vers 278 direct an vers 258 gereiht habe. Es tritt uns hier ein ähnlicher fall wie in der zweiten fitte entgegen. Der interpolator[1]) hat einen gedanken des ersten dichters in weitschweifiger diction ausgeführt und diese ausführung liegt uns in vers 259—277 vor. Der dichter verrät übrigens in dieser fitte eine bedeutende bibelkenntniss, wie wir sie von einem laien jener zeit nicht leicht erwarten dürfen. Er lässt den vierten stamm der Israeliten, Juda, voranschreiten; das 2. buch Mos. bietet über die reihenfolge der stämme im zuge gar keinen anhalt; doch lesen wir Num. 2, 3: Ad orientem Judas figet tentoria per turmas excercitus sui, eritque princeps filiorum ejus Nahasson filius Aminadab; vergl. auch Deuter. 33, 7: Haec est Judae benedictio: Audi, Domine, vocem Judae, et ad populum suum introduce eum: manus ejus pugnabunt pro eo et adjutor illius contra adversarios ejus erit.

Besonders charakteristisch ist in vers 321 der ausdruck „gyldenne leon", sonst finden wir in den altenglischen gedichten das bild des ebers als heeresschmuck angegeben, vergl. z. b. El. 76 u. 259 und Beóv. 1112. Der dichter geht ohne frage mit jenem ausdrucke auf die bibel zurück — 1. Mos. 49, 9: Catulus leonis Juda: ad praedam, fili mi, ascendisti: requiescens accubuisti ut leo, et quasi leaena, quis suscitabit eum?

Auch Rubens' lebensgeschichte kennt der dichter, denn die verse 335 ff. spielen unzweifelhaft auf 1. Mos. 49, 3—4 an: Ruben, primogenitus meus, tu fortitudo mea, et principium doloris mei: prior in donis, major in imperio. Effusus es sicut acqua,

---

[1]) Die subjectivität des schreibers macht sich nur in dieser fitte, vers 285, in der zweiten fitte, vers 98, und in der sechsten, vers 368, geltend.

non crescas: quia ascendisti cubile patris tui, et maculasti stratum ejus.

Vers 353b —361 halten wir mit Strobl für eingeschoben. Ueber die sechste fitte haben wir uns bereits geäussert.

In der gestalt, wie die siebente fitte uns vorliegt, kann sie unmöglich aus der phantasie eines dichters hervorgegangen sein. Schon Strobl hat bewiesen, dass die partie von vers 446—466 interpolirt ist und dass der echte teil der fitte erst mit vers 467 beginnt. Das reimspiel in vers 462 fægum stratum flôd blôd gevôd ist merkwürdig, die absichtlichkeit liegt offenbar; wir treffen reime nur noch in der sechsten fitte, vers 369 feorh gebeorh und vers 427 vîddra and sîddra. In vers 231 ist die assonanz zwischen gârberendra und gûdfremendra durch die flexion bedingt.

Die anfangsverse der letzten fitte fallen schon dem flüchtigen leser durch ihre schlechten stabreime auf. Strobl streicht vers 515—547; wir stimmen ihm bei. Weshalb soll aber nicht vers 555—564 zur rede des Moses gehört haben? oder glaubt Strobl allen ernstes, der dichter habe die ganze rede auf zwei verse beschränkt, vers 553 und 554. Ueber die berechtigung von vers 567 haben wir schon gesprochen. Mit Strobl streichen wir 569—573. Zu vers 579 ff. lässt sich 2. Mos. 15, 20 ff. citiren: Sumpsit ergo Maria, soror Aaron, tympanum in manu sua, egressaeque sunt omnes mulieres post eam cum tympanis et choris, quibus praecinebat dicens: Cantemus domino.

Zur begründung der eben entwickelten ansichten seien noch folgende bemerkungen hinzugefügt. Lexicalische verschiedenheiten haben wir in unserer Exodus zu wenig gefunden, als dass wir daraus mit bestimmtheit auf ihre innere ungleichartigkeit schliessen dürften; wenn wir aber berechtigt sind[1]), in dem geringeren oder zahlreicheren gebrauch der substantiva composita und in der selteneren oder häufigeren verwendung der kunstvollen versform mit drei alliterationsstäben kriterien für die innere verschiedenheit einer dichtung zu erkennen, so werden uns gerade in der Exodus bemerkenswerte thatsachen für unsere annahmen entgegentreten.

---

[1]) Vergl. Charitius, Ueber Gudlac — Anglia II., 284 ff.

So bietet uns die erste fitte in 67 versen 24 substant. comp.; die verhältnisszahl wäre also $^{67}/_{24}$, ungefähr 3; die zweite fitte mit 67 versen enthält 34 subst. comp.; die verhältnisszahl beträgt mithin $^{67}/_{34} = 2$; die dritte fitte weisst in 44 versen 16 subst. comp. auf, ihre verhältnisszahl ist also 3; ebenso steht es mit der vierten und fünften fitte. Die sechste fitte zeigt dagegen in 85 versen nur 16 subst. comp.; ihre verhältnisszahl ist demnach 5; die siebente und achte fitte haben wieder die verhältnisszahl 3. Die zweite und die sechste fitte weichen also in der verwendung der subst. comp. von den übrigen ab. In bezug auf die versform finden wir in der ersten fitte etwa noch einmal soviel verse mit 3 alliterationsstäben als mit zweien; ungefähr dasselbe verhältniss ergiebt sich in der zweiten, dritten, vierten, fünften fitte; die sechste enthält dagegen mehr verse mit zwei (45) als mit drei stäben (39); die siebente fitte enthält dagegen mehr als dreimal soviel verse mit drei stäben (53); in der letzten finden wir wieder mehr verse mit zwei stabreimen (40) als mit drei (35). Die sechste fitte ist auch hier die abweichende und mit ihr die zum teil beanstandete letzte fitte. Nunmehr können wir als resumé der vorstehenden untersuchung folgende ergebnisse aufstellen:

Aus der ersten fitte haben wir als echt anerkannt vers 1—18; 33—44; 54—67. Die zweite fitte ist eine bearbeitung ursprünglicher verse, die das wunder von den leitenden wolken behandelt haben müssen; der interpolator hat Avitus' gedicht „de transitu maris rubri" benutzt. In der dritten fitte sind die v. 135—153 zu streichen; die übrigen sind echt. Die vierte fitte ist vollständig anzuerkennen. Die erste hälfte der fünften fitte ist eine überarbeitung des originals; vers 353b—361 ist interpolirt. Die sechste fitte scheint nicht unserer Exodus anzugehören; die folgende lücke verhindert eine genaue erklärung. In der siebenten fitte ist als ursprünglich zu bezeichnen vers 467—514. Die achte fitte begann [illegible]leicht mit vers 547; echt sind vers 547—568 und 574 bis [illegible]schluss vers 589. Das gedicht behandelt den auszug der [illegible]liten aus Aegypten und ihren durchgang durch das rote meer; [illegible]etzteren begebenheit gehören nur zwei fitten an; Grein hatte [illegible]recht, das gedicht „Exodus" zu nennen, denn a potiori fit [illegible]minatio. Der grundgedanke des gedichtes liegt in der ver-

herrlichung der göttlichen macht. Wir kommen nun zu der frage, wann die interpolationen und überarbeitungen an unserer Exodus vorgenommen wurden.

Die überarbeitungen, wie sie uns in der zweiten, fünften und achten fitte vorliegen, rühren jedenfalls von der hand eines schreibers und die interpolationen sammt der sechsten fitte sind einem anderen dichter zuzuschreiben. Alle verschiedenheiten jedoch, die wir zwischen dem ursprünglichen gedichte und den unechten partien gefunden haben, dürfen wir nicht auf eine abweichung der sprachperioden zurückführen, denen ev. das echte und das unechte im gedichte angehört, vielmehr müssen wir annehmen, dass jene unterschiede, die teils stilistischer, teils materieller natur sind, durch das geringere talent und die andersartige auffassung des interpolators resp. überarbeiters verursacht worden sind. Wir können mithin von den hervorgehobenen stellen in der Exodus dasselbe sagen, was Müllenhoff über die einzelnen teile des Beóvulf ausgesprochen: „Dass diese der zeit nach irgendwie merklich auseinanderliegen, darf nicht erwartet werden.“ [1])

Was den stand des (ursprünglichen) dichters unserer Exodus betrifft, so haben wir genügend nachgewiesen, dass der dichter mit dem inhalte der bibel genau bekannt gewesen; und dennoch glauben wir nicht, in ihm einen angehörigen des priesterstandes erblicken zu dürfen. Zu dieser ansicht führt uns folgende erwägung. So zahlreich in unserem gedichte auch die verwendung formelhafter ausdrücke zur bezeichnung Gottes erscheint, so finden wir jene doch gerade nur in den von uns als überarbeitung und interpolation bezeichneten partien. Die dritte und vierte fitte bieten uns gar keinen ausdruck, denn mihtig god, vers 152, gehört zur interpolation; die siebente fitte zeigt uns drei umschreibungen für Gott, vers 478 sôđ metod — 484 se mihtiga — 485 heofonrîces veard (Cædmon's hymnus, vers 1).

Die fünfte fitte hat in dem als überarbeitung bezeichneten teil sechs ausdrücke: vers 262 mihtig drihten — 270 vuldres aldor — 271 liffreá — 272 sigora — 273 se êcea Abrahames god — 274 frumsceafta freá. Die sechste fitte bietet uns sogar

[1]) Haupt's Zeitschrift II. (n. f.), p. 242. Die innere gesch. des Beóv.

zehn ausdrücke, abgesehen von dem einfachen „god“. In der ersten fitte befinden sich die meisten umschreibungen für god in den interpolirten versen 19, 23, 25, 52.

Aus dieser erscheinung lässt sich nun folgern, dass der überarbeiter und der interpolator, wie es auch nahe liegt, dem geistlichen stande angehört haben, also klosterbrüder[1]) gewesen sind. Unser dichter jedoch, der verse mit so volkstümlicher frische, wie es die dritte, vierte und siebente fitte bezeugt, schreiben konnte, und schilderungen bietet, die an lebendigkeit denen im Beóvulf nicht nachstehen, konnte unmöglich in der klosterluft aufgewachsen sein, er wird selbst in der jugend „zum grimmen kampf das geerholz geschwungen“ und „der walrosse pfad befahren“ haben, ehe er im alter befriedigung im frommen wandel und im lesen der heiligen schrift gefunden.[2]) Dass dem alten dichter noch das herz warm wird, wenn es gilt, die rüstung zum kampfe zu schildern, davon geben die verse 232 ff. beredtes zeugniss:

vers 240b: Gamele ne moston,
hâre heaðorinças hilde on þeón,
gif hine môdheápum mägen sviðrade.

---

[1]) Der verfasser der zweiten fitte muss latein verstanden haben, denn Avitus ist, wie wir gesehen, von ihm benutzt worden. Wir kennen Beda's aufforderung an Ecgbert, erzbischof v. York, sowohl der laien als der mönche wegen eine englische übersetzung des apostol. glaubens und des vaterunsers herzustellen. Unser überarbeiter kann also wohl nicht zu diesen unwissenden klosterbrüdern gehört haben.

[2]) Vergl. Ten Brink's ansicht Engl. litteraturgeschichte, p. 56 u. 57.

II.

Es ist schon erwähnt worden, dass in dem uns überlieferten manuscript des von Junius als Cædmon'sche dichtungen bezeichneten werkes weder der name des dichters noch die zeit der abfassung angegeben ist; auch wird von keinem altenglischen schriftsteller ausgesprochen, dass jene dichtungen, wie sie uns vorliegen, dem Nordhumbrier Cædmon wirklich zugeschrieben wurden. Diese thatsache darf uns jedoch nicht befremdlich erscheinen, denn mit ausnahme einiger werke von Cynevulf wie Crist, Elene, Juliane und eines rätsels, in denen sich der autor bekanntlich selbst zu erkennen giebt, wissen wir über die altenglischen gedichte wenig oder gar nichts.

Allein wir haben in Beda's „historia ecclesiastica" die nachricht, dass der gegenstand unserer Exodus, der auszug der Israeliten aus Aegypten, in der that von Cædmon zu einem altenglischen „carmen dulcissimum" verarbeitet wurde:

„Canebat . . . de egressu Israel ex Aegypto et ingressu in terram repromissionis." Beda erzählt aber auch ferner von dem nordhumbrischen dichter: „At ipse cuncta quae audiendo discere poterat, rememorando secum, et, quasi mundum animal, ruminando, in carmen dulcissimum vertebat." Schon Ettmüller[1]) hebt hervor, dass diese von Beda erwähnte dichtung mit unserer Exodus nicht identisch sein kann, da sie vom bibeltext bedeutend abweicht und also „ruminando" nicht entstanden sein kann. Ettmüller

[1]) Scopas and bôceras, p. XII u. XIII.

Quae carmina una cum versione a nobis supra commemorata ex Francisci Junii sententia Cædmoni Anglo adscripta sunt, sed absque sufficiente, ut mihi videtur, causa. Cædmonem quidem carmina, quibus historiae sacrae celebrarentur, pepigisse, Beda venerabili teste, scimus, et de tanti testis fide addubitare non licet; sed carmina haecce Cædmonis esse, inde non sequitur. Saxonica enim dialecto seculi noni scripta sunt, non Anglica seculi sexti vel septimi; epica sunt plerumque non didactica . . . Virum insuper demonstrant carmina et praesertim versio metrica rebus civilibus versatissimum variaque scientia optime imbutum, neque vero hominem rudem, magis pecudum quam hominum societate usum legendique artis prorsus imperitum.

wendet sich mit seiner ausführung gegen Thorpe's[1]) behauptung. Conybeare[2]) hielt die frage, ob die überlieferten biblischen dichtungen Cædmon zuzuschreiben, für unlösbar.

Die ansicht von Thomas Wright ist neuerdings von Wülcker[3]) wieder aufgenommen worden. Sievers[4]) schliesst sich in seinem urteil an Bouterwek.[5]) Mit wenig glück versucht Hammerich in seinem werke[6]) „Aelteste christliche Epik" Thorpe's ansicht zu vertheidigen.

Von Beda wissen wir, dass Cædmon († 680) der erste dichter gewesen, der biblische stoffe behandelte und zu dichtungen verarbeitete; aber er betont auch: et quidem et alii post illum in gente Anglorum religiosa poemata facere tentabant. Beda stirbt im Jahre 735, es muss also zwischen 680 und 735 eine reihe von altenglischen gedichten mit biblischen stoffen entstanden sein. Wenn nun Beda, der nach Cuđberht, einem schüler[7]) Beda's, in der altenglischen litteratur bewandert war, zu dem obigen satze hinzufügt: sed nullus eum (Cædmonem) aequiparare potuit, so wird sich dieses kritische urteil auch wohl auf den dichter unserer Exodus beziehen lassen; denn so vortrefflich dieselbe auch in einzelnen partien ist, so können wir sie doch keineswegs zu den besten altenglischen dichtungen rechnen.[8]) Unser dichter, der,

[1]) Vorrede zur ausgabe. „J feel inclined to regard the work as the productions of the good monk of Whitby" (Streanesealh).

[2]) Illustrations p. 185 ff.: „The question, whether the Bodleian M. S. exhibits the genuine remains of the great head of that school or of some one among its later disciples must be considered as undecided."

[3]) Wright, Biographica Britannica lit., p. 20: We are fairly authorised in believing from their style and particular subjects, that at least some parts of that published first by Junius and more recently by Thorpe under Cædmon's name belonged in their earlier form to that poet. — Vergl. Wülcker, Anglia I. 501 anm.

[4]) Heliand und ags. Genesis, p. 6.

[5]) Vorrede zur ausgabe p. CXL.: „Sie sind eine in ihrer art nicht ungeschickte compilation aus versch. schriften."

[6]) Uebersetzt von Michelsen, Gütersloh 1874.

[7]) Vergl. Sharon Turner „History of the Anglo-Saxons" London 1852. III., 343.

[8]) Vergl. Sweet in Wartons History of E. P. II. p. 15.

t has exercised an unfortunate influence on the due appreciation of Anglo-

wie wir nachgewiesen, nicht zum priesterstande gehörte, und also, aller wahrscheinlichkeit nach, den text der lateinischen bibel nicht kannte, hat sicher aus einer altenglischen — vielleicht aus der Cædmon'schen — übersetzung seine bibelkenntniss geschöpft. Nur die interpolatoren unserer Exodus scheinen nicht allein die heilige schrift, sondern auch Avitus' werke und andere traditionen benutzt zu haben; denn alle jene stellen, in denen sich der autor auf seine quellen beruft, gehören den interpolationen an.

v. 359 svâ þät orþancum ealde reccað,
v. 377 svâ þät vîse men vordum secgað,
v. 519 svâ gyt verþeóde on gevritum findað,
v. 530 nu us bôceras beteran secgað.

Es ist bemerkenswert, dass könig Aelfred († 901), der Beda's historia ecclesiastica in's altenglische übersetzte und oft eigene bemerkungen in seine übertragung einschob, nichts zu Beda's worten hinzufügt: Et quidem et alii post illum in gente Anglorum religiosa poemata facere tentabant; sed nullus eum aequiparare potuit; obgleich Aelfred die vollendeten werke Cynevulfs gekannt haben wird.

Doch konnte Aelfred dem urteile Beda's nicht beistimmen, da er in seinem handbuch den bischof Aldhelm († 709) für den bedeutendsten altenglischen dichter erklärte.[1])

Interessant ist eine stelle in Aelfred's übersetzung des Beda, aus welcher wir entnehmen können, dass Aelfred die dichtungen Cædmon's und wohl auch dessen nachahmer gekannt haben muss. Beda erzählt von Cædmon: suaviusque resonando doctores suos vicissim auditores sui faciebat — und Aelfred giebt diese stelle wieder mit „Ond his song ond his lêoð wæron swâ wynsumu

---

Saxon poetry, that Cædmon has always been held up as its most important representative. Although his poetry contains many fine passages and always shows considerable metrical power, it is as a whole inferior to that of the other religious poets.

[1]) Malmesbury schreibt in „De pontificibus" V. über Aldhelm: Aldhelmus nativae linguae non negligebat carmina ... Teste libro Alfredi (manuali libro sive handbôc) nulla aetate par ei fuit quispiam poesin anglicam facere posse. Vergl. Lappenberg, a. a. o., p. 175.

tô gehŷranne, þætte þâ seolfan his lârêowas æt his mûde writon and leornodon. Man sieht, Aelfred bringt hier einen gedanken hinein, der bei Beda nicht einmal angedeutet ist: die mönche schrieben und lernten Cædmon's dichtungen! wie konnte Aelfred diese behauptung einschalten, wenn ihm nicht thatsachen und beweise in form von manuscripten oder in der recitation jener werke gegenwärtig gewesen? Sollten ihm dann auch nicht die producte jener dichter bekannt gewesen sein, welche nach Cædmon „in Ongelþêode ongunnon æfæste lêoð wyrcan"?

Wir wenden uns nunmehr zu den ansichten moderner gelehrter über das alter unserer Exodus.

Jacob Grimm[1]) sagt von den als Cædmon'sche bezeichneten dichtungen: „Das ist unzweifelhaft, dass Beóvulf und Cædmon mit ihnen (Andreas und Elene) vollkommen die einem volke angemessene stufe einnehmen, das ungefähr seit hundert jahren dem glauben seiner väter entsagt hat, aber noch vieles von seiner vorzeit beibehält. Nächst Ulfilas sind sie durch alter und inneren wert zugleich die wichtigsten denkmale unserer frühen sprache überhaupt." Nach Grimm ist also das sog. Cædmonsche werk und damit unsere Exodus ins siebente oder achte jahrhundert zu setzen; denn im jahre 597 begann das christentum mit der bekehrung Ethelberts von Kent sich in England zu verbreiten und im jahre 678 war auch der letzte teil des landes, Sussex, der heilslehre gewonnen.

Ettmüller[2]) setzt die dichtungen in das neunte jahrhundert: „saxonica enim dialecto seculi noni scripta sunt, non Anglica seculi sexti vel septimi."

Dietrich[3]) erklärt in seiner untersuchuug zu Cædmon: „Darin ist manches altertümliche, im ganzen scheint mir die sprache Cædmon's nicht völlig gleichen alters mit Beóvulf und Cynevulf zu sein.

Zupitza stellt in seinem alt- und mittelenglischen übungsbuch einen abschnitt aus der Genesis und einen aus Judith, welche

[1]) Vergl. Andreas und Elene, p. LII.
[2]) Vergl. Scopas and bôceras, p. XII u. XIII.
[3]) Vergl. H. Z. X. (1856), p. 367.

letztere jünger ist als die Exodus[1]), vor eine urkunde aus den jahren 805—810.

Strobl sagt in der erwähnten studie: „In die zeit zwischen die entstehung der echten teile des Beóvulf und die der zusätze wird also wohl unser gedicht zu setzen sein" — und vorher: „K. Müllenhoff setzt die zusätze zu den Beóvulfliedern wohl mit recht ins achte jahrhundert".

Endlich ten Brink's ansicht[2]): „Das grosse, eigentlich productive zeitalter der altenglischen, geistlichen dichtung dürfte durch die jahre 650—800 oder 825 zu begrenzen sein. Die mehrzahl der betrachteten denkmäler sind vermutlich im achten oder im anfang des folgenden jahrhunderts entstanden, so die Exodus, der Daniel, die Judith."[3])

Aus allen diesen urteilen ersieht man mehr oder weniger die neigung, unser gedicht ins achte jahrhundert zu legen; wir wollen untersuchen, in wie weit dieselben gerechfertigt sind und wenden uns zuerst dem sprachgebrauche der Exodus zu. —

Der ausdruck feor and neáh in vers 1 ist häufig in altenglischen dichtungen; wir finden Exod. 381 neáh and feor. Beóv. 1221, Crist 390, Phönix 192 bieten feor and neáh; feor oððe neáh lesen wir Beóv. 2870, Gen. 1029, And. 638, Jul. 335. Interessanter ist in vers 3 der ausdruck vord-riht; er erscheint nur noch Beóv. 2631

Vîglâf mâðelode vord-rihta fela.

Das wort bealusîð in v. 5 finden wir wieder in Seefahrer 28.

v. 6 lifgendra gehvam, ebenso Cr. 231; ähnlich Exod. 272 lifigendra leód.

Langsumne ræd in v. 6 finden wir wieder Sat. 250; Exod. 405 langsumne hiht.

v. 7 gehyre se þe ville! im Beóvulf ähnliche formeln,

v. 2766 hŷcle se þe ville!

und v. 1394 gâ þær heó ville!

---

[1]) Körner im II. teil der einleit. in's stud. d. ags. giebt ohne begründung der Judith ihren platz vor Genesis und Exodus. p. 88.

[2]) Gesch. der Engl. litteratur, p. 64.

[3]) Götzinger meint sogar, Exodus und Daniel seien älter als Genesis; vergl. a. a. o. p. 49.

v. 10 gevyrđode kommt noch dreimal im gedichte vor: v. 31 gevurđodne; v. 86 geveorđode; 580 geveorđod.

v. 13 horsc and hređergleáv ist ἅπαξ λεγ; ebenso in v. 15 gyrdvîte; das wort vîte finden wir v. 140 veán vîtum fæst; vergl. Cr. 1478 þurh voruldvîte veorđ gesealde.

v. 16 gesyllan, erscheint noch v. 20 u. 400.

v. 19 handleán, ähnlich Beóv. 1541 handleán forgeáld und Beóv. 2094.

Das einfache leán erscheint in

v. 315 þäs dägveorces deóp leán forgeáld

v. 506 þäs dägveorces deóp leán gesceod.

Aehnliche subst. comp. wie handleán finden sich v. 327 heard handplega, ebenso Gen. 2057; ferner v. 492 handveorc. Vergl. auch das adjectiv handrôf in v. 247.

In v. 20 finden wir viđ vrâđra gryre, ähnlich Beóv. 1619 vîghryre vrâđra; in unserem gedichte treffen wir noch in v. 489 gyllendê gryrê.

v. 22 feónda folcriht; im ms. steht feónda feónda; Körner schreibt a. a. o. 256 feónda freónda.

v. 22 þâ väs forma sîđ — dieselbe formel im Beóv. 1527 und 2625.

v. 23 þät hine veroda god vordum nægde; Beóv. 1318 þät he þone vîsan vordum nægde.

v. 28 yldo bearn, nur hier, Cr. 937 und im nordhumbrischen hymnus Cædmon's: aelda barnum v. 5.

v 35 heáf väs genivad, ähnlich Beóv. 1303 cearu väs ge-nivod.

v. 36 sincê berofene, ähnlich Beóv. 2746 sincê bereáfod und 2931 goldê berofene.

v. 37. mânsceađan, im Beóv. oft angewendet: v. 712 von Grendel, v. 1339 von Grendel's mutter, v. 2514 vom drachen.

v. 40 lâđ leôdhata, in Elene 1300 lesen wir leáse leódhatan; in Jud. 72 von Holofernes: lâđne leôdhatan læddon to bedde.

v. 42 vôp väs vîde — And. 1554 vôp vera vîde gehyred.

v. 43 hleahtorsmiđum ἅπαξ λεγ. ähnliche comp. in El. 203 lârsmiđ und And. 86 vrôhtsmiđ.

v. 54 fyrd väs gefysed — vergl. 221 verod väs gefysed und v. 223 fyrd väs on ofste.

v. 58 enge ânpaðas, uncûð gelâd — stimmt wort für wort mit Beóv. 1410.

v. 60 lyfthelm finden wir Rätsel 4[64] wieder; ähnlich Beóv. 650 scaduhelm und Beóv. 1789 nihthelm.

v. 61 mearchofu môrheald nur hier. Den alten angelsächsischen dichtern galt sicherlich die finstere gegend einer moorlandschaft als stätte des unheils und der gefahr; wie unser dichter auch fortfährt: ofer þâ

fela meoringa fyrde gelædde.

Vergl. Beóv. 103 ff.

mære mearcstapa, se þe môras heóld
fen and fästen,

wo von dem ungeheuer Grendel die rede ist, und ferner Beóv. 1365 ff.

Zu mearchof, v. 61, halte in v. 67 mearclondum — in v. 173 mearcþreâtê — in v. 168 mearcveardas.

v. 62 meoring u. v. 65 ymbvicigean nur hier. —

Die zweite fitte bietet uns, wie beiläufig erwähnt, eine grosse menge von wörtern, die wir in anderen dichtungen gar nicht vorfinden.

v. 70 zu forbärned halte v. 123 u. Beóv. 2126.
burhhleoðu acc. plur., in anderer schreibart noch v. 448 als beorhliðu. Gen. 2159 hat beorhleoðu.

v. 71 hâtum heofoncolum nur hier; vergl. vers 78 u. 122 hât heofontorht und hâtan lîgê.

v. 72 færbryne nur hier; andere composita mit fær sehen wir v. 135 færspell — vergl. Jud. 244 — færvundor v. 279.

v. 73 bälcê — v. 74 hâlgan nettê — v. 75 vedervolcen, nur hier.

v. 75 vîdum fäðmum, ähnlich v. 306 fästum fäðmum.

v. 79 dägsceald — v. 82 mâstrâpas, nur hier.

v. 84 eorðbuend lieblingswort der Genesis, v. 1000, 1648, 1759 u. s. w.; v. 370 hat ähnlich eorðcynne.

v. 84 eallê cräftê, ebenso instrument. v. 436.

v. 90 lyftvundor, nur hier.

v. 106 folc väs on sâlum, ähnlich 564 verod väs on sâlum.

v. 114 nihtscuvan, ähnlich Gen. 2060.

v. 115 heofoncandel, And. 243 u. Cr. 608.

v. 129 fyrdvîc, vergl. Judith 220.

v. 130 viste genægdon
môdige meteþegnas hyra mâgen bêtan,

vergl. mit Beóv. 499 ff:

þegn nytte beheóld
se þe on handa bär hroden ealovæge,
scencte scîr vered.

v. 132 bŷme sang, vergl. v. 160 u. 222; El. 109 u. Dan. 192, Auch die dritte fitte bietet einige charakteristische wörter.

Ueber das auffällige im sprachgebrauche der interpolirten verse 135—153 haben wir schon gesprochen.

v. 136 egsan stôdan
välgryre veroda, findet sich ähnlich in dem interpol.

v. 490 egesan stôdan
veóllon välbenna.

v. 137 vräcmon, im Beóv. 2379 lesen wir vräcmäcgas.

v. 138 lâstveard nur in der unechten sechsten fitte v. 400.

v. 139 êðeleás nur noch im interpol. v. 533 u. And. 74.

In v. 158 ist der ausdruck þûf auffällig; er kehrt wieder v. 342; erscheint in den ags. dichtungen nur noch El. 123 und Jud. 201 als sigeþûf. Zur zeit könig Aelfreds war diese bezeichnung für fahne nicht mehr im gebrauch, denn er übersetzt Bed. 2^{16} „illud genus vexilli, quod Romani tufam, Angli vero appellant þuuf, ante cum ferri solebat“ mit „þät him symble þät tâcen beforan veg.“ [1])

v. 159 gâras trymedon, nicht — wie Grein übersetzt — die kampfspeere flogen, sondern, ähnlich wie El. 35 fêðan trymedon, die speere wogten.[2])

v. 160 bordhreoða erscheint noch v. 236 u. 320; ferner El. 122 u. Beóv. 2203.

---

[1]) Wir wissen, dass die fahne als feldzeichen besonders von den anglischen königen in Nordhumbrien gebraucht wurde. Eadwin († 625) verschwendete z. b. viel auf pomphafte herstellung von fahnen. Vergl. Lappenberg. a. a. o. p. 150.

[2]) Vergl. ten Brink's bemerkung im Anzeig. f. d. alt. u. litt., 1. Jan. 1879, p. 57. ff.

v. 163 deâvigfeđere kommt nur noch Gen. 1983 vor; einen ähnlichen ausdruck urigfeđera finden wir El. 111 u. Jud. 210.

Man vergleiche übrigens diese ganze schilderung eines heranziehenden heeres mit Judith 199—216, Gen. 1982—1990; Elene 50—56 u. 109—125.

v. 170 Hvîlum of þam verode vlance þegnas
mæton mîlpađas meara bôgum;

ähnlich Beóv. 916 Hvîlum flîtende fealve stræte
mearum mæton.

v. 173 þengel nur noch Beóv. 1507.

v. 175 cumbol lixton; wir sâhen v. 125 scyldas lixton, v. 157 eóred lixton; sonst finden wir für „schild" den altepischen ausdruck lind v. 228, 251, 239, 301; und v. 466 vîgbord, dem wir nur noch Beóv. 2339 begegnen.

v. 204 vîgblâc, comp. mit vîg in v. 221 vîgleođ; vergl. v. 233 vîglîc, v. 491 vîgtrod.

v. 210 merestreâm; composita mit mere häufig in unserer Exodus: v. 464, 484, 488, 503, 512, 516.

v. 213 bietet veán on vênum, ebenso Beóv. 2895 u. Gen. 1027.

Aus der vierten fitte seien folgende ausdrücke hervorgehoben:

v. 231 guđfremmendra, gen. plur. — ebenso Beóv. 246.
gârberendra, gen. plur. Eine menge von zusammensetzungen mit gâr bietet unser gedicht garsecg 281, 345, 430, 489 — gârbeâm 246 — gârheâp 321 — gârvudu 325 — gârfar 343.

v. 236 breóstnet nur noch Beóv. 1548.

v. 241 heađorincas, vergl. Beóv. 370 u. 2466. v. 148 fanden wir heađovylmas, ähnlich Beóv. 82 u. 2819 und El. 579.

v. 253 beót-hata, im ms. steht beóhata.

Sweet[1]) hält den letzteren ausdruck für richtig und übersetzt ihn mit beehater „as a flattering comparison with the lion of the north — the hive plundering bear." Er stellt beóhata als eine altertümliche bezeichnung mit beóvulf zusammen.[2])

[1]) Kölbing, engl. stud. II. p. 313.

[2]) In Nordhumbrien, wo unser gedicht entstanden, finden wir „Beóvorlic" als namen einer stadt nördlich von der Humbermündung. Die Kelten nannten die insel Fel Theis, die insel des honigs, und befreiten sie von der herrschaft der bären. Vergl. Lappenberg a. a. o. p. 9 ff.

Aus der fünften fitte ist im übrigen das erwähnenswerte schon vorweggenommen. Zu

vers 455 ff. atol ŷđa gevealc . . . halte man
Beóv. 847 ff. þâ väs on blôde brim veallende,
atol ŷđa gesving eal gemenged u. s. w.

Zu vers 474 hat Strobl bereits auf Beóv. 2273 hingedeutet; wir fügen dazu Dan. 632 ff.

Gevât þâ earmsceapan eft sîđian
nacod nŷdgenga u. s. w.

Vergleicht man in der siebenten fitte die vortreffliche darstellung, die poetische sprache, den kurzen asyndetischen satzbau mit der etwas kahlen und frostigen schilderung der sündflut in der Genesis 1371—1391, so wird man eingestehen müssen, dass beide beschreibungen nicht von einem und demselben dichter herrühren können, wie schon von Bouterwek ausgesprochen. Wir haben in der ags. poesie noch mehrere derartige schildèrungen einer wasserflut und eines hereinbrechenden sturmes; aber keine kann sich mit der mächtigen und lebendigen sprache in der siebenten fitte unserer Exodus messen; vergl. z. b. And. 370—382.

In der letzten fitte tritt uns der interpolator mit einer langatmigen ausführung über sünde, tod und jüngstes gericht entgegen, ohne jedoch des heilandes dabei zu gedenken. Aus dem sprachgebrauch, der im allgemeinen identisch ist mit dem anderer ags. partien homiletischer art, heben wir hervor[1]):

v. 517 heáhþungen erscheint nur Edw. 30 u. Seel. 161. Composita mit heáh finden wir nur in der zweiten fitte und der sechsten, v. 96 heáhþegnung; v. 357 heáhfäđer; v. 385 heáhland; v. 388 heáhtreóv.

v. 523 bânhûses veard; bânhûs in Beóv. 2508 und 3147, And. 1242 u. 1407.

v. 532 vommum âvyrged, ebenso Cr. 1562.

v. 556 burh and beágas, eine alliteration, die wir nur noch Beóv. 523 antreffen.

v. 563 beórsele, häufig im Beóv. 482, 492, 1094.

---

[1]) Götzinger hält die ganze Exodus für eine poet. homilie, a. a. o. p. 50.

v. 577 fyrdleóð, derselbe ausdruck nur noch El. 27. In unserem gedichte lasen wir vîgleóð v. 221.

v. 585 ealde mâðmas; das wort mâðum, häufig im Beóvulf, sahen wir schon v. 143 u. 368. Das wort sinc fanden wir v. 36; einen anderen ausdruck, gestreón, für „schatz" treffen wir in v. 587 Josephes gestreón, ähnlich Dan. 704 Israëla gestreón.

Als resumé dieser untersuchung über den sprachgebrauch der altenglischen Exodus lässt sich mithin kurz sagen: die dichtung zeigt uns in vielen ausdrücken und wendungen eine oft auffallende ähnlichkeit mit Beóvulf — seinen echten wie unechten partien[1]) — zum teil mit der Genesis, weniger mit Cynevulfs werken, am geringsten mit dichtungen wie Psalmen, Menologium, Byrhtnoth's tod, Salomo u. Saturn[2]), mit den gedichten der Sachsenchronik u. s. w., dichtungen, die wir einer späteren zeit als dem 8. jahrhundert zuzuerteilen haben. Ferner, die Exodus gebraucht viele wörter, die wir in ags. werken sonst nicht mehr finden, deren existenz wir also einzig und allein aus ihr erkennen. Aelfric's übersetzung des alten testaments[3]) bietet uns im II. b. Mos. keinen einzigen massgebenden ausdruck, der mit einem in unserer dichtung zusammenfiele. So nennt z. b. Aelfric die wolkensäule: „þät svearte tâcn on däg and þät fŷrene on niht", während unser dichter spricht

v. 94 ff. beámas tvegen,
þara æghväðer efn-gedælde
heáhþegnunga hâliges gâstes
deórmôdra sîð dagum and nihtum.

Für die altersbestimmung der altenglischen dichtungen sind besonders wichtige kriterien von Lichtenheld aufgestellt, der im VI. b. der n. f. in Haupt's zeitschrift p. 325—393 dieselben in seinem aufsatze „Das schwache adjectiv im angelsächsischen" entwickelt. Lichtenheld kommt zu dem resultat: ein ags. werk ist um

[1]) Strobl behauptet ohne nachweis, dass eine benutzung der unechten teile des Beóvulf für die von ihm als ursprünglich bezeichneten verse der Exodus nicht zu finden sei.

[2]) Schipper rechnet diese dichtung gegen ten Brink's ansicht zur „classischen periode". Germania XXII p. 51.

[3]) Grein, bibliothek der ags. prosa, p. 137.

so älter, je seltener der artikel gesetzt wird und ebenso um so älter, je häufiger das schwache adjectiv in verbindung mit dem substantiv ohne artikel und je seltener eine derartige verbindung mit dem artikel verwendung findet.[1]) Im Beówulf hat der artikel wenn er gebraucht wird, noch einen rein demonstrativen charakter, in der Genesis nimmt seine demonstrative kraft ab, diese weicht noch mehr zurück im Andreas und hört fast ganz auf im Byrhtnoth. Lichtenheld hat diese erscheinung durch zahlen ausgedrückt. Darnach fallen auf Beówulf 300 artikel, auf Genesis (in gleicher länge mit Beówulf) 400; Andreas (ebenso) 440 und Byrhtnoth (ebenso) 850.

Wie verhält sich nun unsere Exodus diesen constanten gegenüber? Wir wollen jede fitte einzeln durchlaufen und die artikel zusammenstellen:

v. 19 þät handleán; v. 21 mid þŷ campê; v. 48 seó mengeo; v. 56 mid þŷ fólcê.

v. 82 þâ mast-râpas; v. 83 þá seglrôde; v. 122 þâm herepreáte; v. 127 þät sæfästen; v. 134 be þam reádan sæ.

v. 150 þät feorhleán; v. 151 þät dägveorc; v. 153 on þam spildsîde; v. 170 of þam verode; v. 172 vîd þone segn; v. 186 on þät eáde riht.

v. 189 on þam fyrste; v. 197 to þam mägenheápum; v. 191 to þam ærdäge; v. 202 se vôma; v. 205 þâ menigeo.

v. 214 eall seó sibgedriht; v. 224 vid þam teónhete.

v. 225 on þam fordherge; v. 234 in þät rincgetäl; v. 273 se êcea Abrahames god; v. 275 mid þære miclan hand.

v. 295 se agend; v. 297 þâ foreveallas.

v. 299 äfter þâm vordum; v. 304 seó eorla gedriht.

v. 310 þät feorde cyn; v. 315 þäs dägveorces deóp leán.

v. 321 in þam gârheâpe; 323 be þam herevîsan;

v. 364 þone deópestan drencflôda; 374 þon sæda.

v. 380 se Abraham; v. 389 se snottra sunu.

v. 393 se vîsesta; v. 400 þone lâstveard.

v. 397 to þam medelstede; 406 þone cniht.

v. 411 se eorl.

---

[1]) Vergl. Grimm, gram. IV. 366.

v. 476 seó hævene lyft; 484 se mihtiga.
v. 495 þŷ deáđ drepê; 506 þäs dägveorces.
v. 507 þäs heriges: 512 þâ mägenþreátes.
v. 521 on þam sîđfate; 542 on þam međelstede.
v. 564 after þam vordum; 573 þam herge; 575 for þam dædveorce.

Dazu lassen sich als reine demonstrativa noch fügen v. 25 þâs voruld, v. 49 þäs fästen, v. 274 þas fyrd, v. 280 þeos sviđre hand, v. 430 þeós geomre lyft, 553 þeós menigeo, 554 þas fare.

Von diesen abgesehen, haben wir also noch 54 artikel in 589 versen; bringen wir die Exodus auf die länge des Beówulf (3180 verse), so erhalten wir für unser gedicht die abgerundete verhältnisszahl 300, also mit Beówulf übereinstimmend. Es ist interessant, mit diesem resultat aus der Exodus die verwendung des artikels in anderen angelsächsischen dichtungen zu vergleichen. So hat Daniel, aus 765 versen bestehend, etwa 160 artikel — die verhältnisszahl wäre mithin 620 — Daniel also chronologisch zwischen Andreas und Byrhtnoth zu stellen. Das fragment Azarias enthält in 191 versen nicht mehr als 26 artikel, verhältnissmässig also bedeutend weniger als Daniel; daraus folgt, dass Azarias das fragment einer früheren aufzeichnung des Daniel ist. Satan verhält sich ungefähr wie Daniel. Die Genesis hat nach Lichtenheld die verhältnisszahl 400, dabei hat er jedoch die von ten Brink als „jüngere Genesis" bezeichneten verse 253—851 mitgerechnet; diese gebraucht aber mehr als 100 artikel, so dass mithin für die ursprüngliche Genesis eine mit Beówulf gleiche verhältnisszahl angesetzt werden muss. Mit Andreas stimmt in der artikelverwendung annähernd Elene, Juliane, Guđlac, während Crist etwas abweicht. Auffallend ist der gebrauch an artikeln in Judith, wir finden in 350 versen mehr als 100 artikel; demnach müsste die Judith chronologisch mit Byrhtnoth zusammengestellt werden. —

Das hohe alter der Exodus lässt sich auch aus dem zweiten gesetze Lichtenheld's ableiten: eine angelsächsische dichtung ist um so älter, je häufiger das schwache adjectiv in verbindung mit dem substantiv ohne artikel und je seltener dieselbe verbindung mit dem artikel steht. Die zahlenverhältnisse hierbei sind:

Beów. (3180 v.)	mit	80	verbindungen	ohne	und	21	mit	artikel.
Gen. (2935 v.)	„	25	„	„	„	60[1])	„	„
And. (1724 v.)	„	7	„	„	„	33	„	„
Byr. (325 v.)	„	2(?)	„	„	„	6	„	„
Sachschr. (197 v.)	„	0	„	„	„	12	„	„

In unserer Exodus finden wir in den 589 v. mehr verbindungen ohne als mit dem artikel. Verbindungen der ersten art sehen wir in v. 74, 99, 122, 257, 381, 411, 494; der zweiten art in v. 134, 273, 275, 364, 393, 476.[2])

Im Byrhtnoth ist der instrumental schon vollständig verschwunden und durch die präposition „mid" umschrieben worden. In unserer Exodus finden wir jedoch dreimal so viel instrumentalformen als umschreibungen. Erstere treffen wir an in v. 30, 33, 71, 73, 74, 75, 81, 84, 99, 118, 122, 149, 179, 216, 219, 257, 281, 306, 307, 436, 437, 462, 472, 489, 494, 504, 521, 578, 580.

Präpositionelle verbindungen begegnen uns in v. 9, 86, 265, 275, 363, 407, 413, 415, 418, 485, 501, 558. Bemerkenswert sind hierin die beiden altertümlichen instrumentalen accusativa: v. 9 mid his sylfes miht, und v. 485 mid halige hand.[3])

Auch aus der geringeren oder zahlreicheren verwendung von zusammengesetzten substantiven hat man nicht ohne grund auf die frühere oder spätere entstehungszeit einer angelsächsischen dichtung geschlossen.[4]) Auf unsere Exodus bezogen, würde dieses characteristicum nur für das hohe alter der Exodus sprechen. In Cynevulf's werken kommen gleich viel einfache wie zusammengesetzte substantiva vor, in unserem gedichte übertreffen die ersteren bei weitem die anderen an zahl.

In bezug auf den stil und die darstellungsweise unserer Exodus ist schon bei der betrachtung des wortgebrauches hervorgehoben worden, dass sich der dichter bei schilderungen eines

---

[1]) Auch hier muss die „jüngere Genesis" in abrechnung gebracht werden.

[2]) Auffallendes bietet auch hier die Judith; wir finden in ihren 350 versen mehr als 25 verbindungen mit dem artikel.

[3]) Vergl. Dietrich, Haupt's Zeitschrift XI. p. 393 ff.

[4]) Vergl. Fritzsche, das ags. gedicht Andreas und Cynevulf, Halle 1879. p. 49.

heerzuges, einer kampfesrüstung, der wolken, des himmels, des sturmes und meeres nur in altertümlichen epischen ausdrücken bewegt, wie sie uns besonders im Beówulf und in Cynewulf's dichtungen entgegen treten. Dabei bewahrt der stil — wenigstens in den als ächt bezeichneten partien — in allen wendungen den charakter einer gewissen einfachheit; wir finden keine langen perioden, keine antithesen, aus denen die einwirkung der lateinischen sprache hervorsieht,[1]) keine eingeschachtelten sätze wie zu Aelfred's zeit, sondern kurze gedrängte phrasen, bei denen oft z. b. in der 3. u. 7. fitte ein mangel an präpositionen, an conjunctionen, an artikeln und pronominibus sehr auffällig ist.

Auch die versification unseres gedichtes führt uns zu der annahme, dass wir in der Exodus eines der ältesten altenglischen denkmäler vor uns haben; denn während in Cynewulf's werken die versform mit zwei alliterationsstäben bei weitem mehr verwendet wird, als die kunstvollere mit drei stäben[2]) finden wir in der Exodus 345 verse der letzteren gattung und 244 verse mit je zwei stäben; in Aelfred's „Metra“[3]) und in der „Psalmenübersetzung“, die man wohl mit recht in den anfang des 10. jahrhunderts legt, treffen wir z. b. jene verse nur vereinzelt an. Auch die streckverse (570—573) unserer Exodus würden nicht gegen unsere behauptung sprechen, da wir derartigen versen fast in allen altenglischen dichtungen des 8. jahrhunderts begegnen[4]) z. b. Beów. 1162—1168; El. 582—584 u. s. w. Die formellen, eben entwickelten eigentümlichkeiten der Exodus zwingen uns demnach, diese dichtung dem achten jahrhundert zuzuteilen und ihr in der chronologie der altenglischen werke einen platz zwischen Beówulf und Andreas anzuweisen.

---

[1]) Vergl. Heinzel, a. a. o. p. 18 fg. „Wohl auch aus dem lateinischen stammt der bei Kynewulf häufigere gebrauch der antithese.“

[2]) Vergl. Fritzsche, a. a. o. p. 30.

[3]) Vergl. Zimmermann, „Ueber den verfasser der altenglischen Metren des Boethius“ p. 30, Greifswald 1882.

[4]) Vergl. Rieger, die alt- und angelsächsische verskunst, Zs. Höpfner und Zacher VII. „Das erweiterte metrum ist also schon vor der auswanderung der nordalbingischen Angeln und Sachsen . . . in solcher weise gebraucht worden, wie wir es aus den denkmälern des 8. und 9. jh. kennen lernen.

Wir haben schon beiläufig bemerkt, dass wir Nordhumbrien für die heimat unseres dichters annehmen müssen, wie das religiöse epos ja überhaupt in diesem nördlichen teile der insel die höchste blüte erreichte.[1]) Unzweifelhaft ist aber zum gedeihen derartiger dichtungen ein ruhiges, beschauliches leben notwendig. Nun wissen wir, dass nach dem aussterben des alten herrscherstammes der Idas und mit Aethelwald's thronbesteigung im jahre 759, Nordhumbrien zum schauplatz innerer zwistigkeiten und blutiger kämpfe wurde. Die schlachten bei Melrose (761), Winchenhale (765), Kingsclive und Hilarthin leiteten die greuelthaten ein, durch die sich Aethelred, Aethelwald's sohn, auf dem nordhumbrischen throne zu befestigen suchte. Der landbau konnte unter solchen kriegsverheerungen nicht gedeihen; es trat hungersnot ein, die pest begann zu wüten, und um das elend noch voll zu machen, drangen die Normannen, welche im jahre 793 auf Lindisfarne zum ersten male gelandet waren, plündernd und verheerend weit ins land hinein. Konnte wohl unter so erdrückenden verhältnissen genug musse und freudigkeit vorhanden sein, religiöse epen vom charakter unserer Exodus zu verfassen?[2]) Die historischen begebenheiten, welche in der zweiten hälfte des 8. jh. auf nordhumbrischem boden eintraten, bestimmen uns mithin, als den terminus ad quem für die entstehung unseres gedichtes spätestens das jahr 750 anzunehmen.[3])

Was nun schliesslich noch vom inhalte der Exodus als argument für ihr alter angeführt werden kann, das ist die aus Beda bekannte thatsache, dass die ersten altenglischen gedichte religiösen stoffes aus dem alten testamente genommen wurden. Später als die altenglischen dichter an den einfachen erzählungen der

[1]) Vergl. Müllenhoff, H. Z. II. (n. f.) p. 243.
ten Brink, a. a. o. p. 85.

[2]) In diese periode des elends und der bedrängniss pflegt man die elegischen dichtungen der altenglischen zeit zu setzen.

[3]) Auch auf westsächsischem boden wird das gedicht noch vor der mitte des 8. jh. bekannt gewesen sein. Unter der regierung des weisen und religiös gesinnten Ine von Wessex (688—725) begann das geistige leben in diesem lande zu erblühen, und männer wie der dichter Aldhelm († 709) und der bischof Hedda († 703) haben sicher ihr augenmerk auch auf die nordhumbrischen dichtungen gerichtet.

bibel kein genüge mehr fanden, haben legenden und chroniken den stoff zu ihren werken liefern müssen.

Schon bei der betrachtung des stiles in unserer Exodus haben wir auf die mannigfaltigen anklänge an die gebräuche und gewohnheiten des heidentums hingewiesen. Es seien hier zum schluss noch einige auffallende erscheinungen hinzugefügt. Während z. b. in Cynevulfs Elene die Israeliten eine ziemlich traurige rolle spielen, werden sie von unserem dichter mit aller objectivität als die „sævicingas," als „tîrfäste häleđ," „môdriga mägen" u. s. w. bezeichnet.

In der ersten fitte spricht der dichter — ohne in der bibel einen anhalt zu finden — von der schwachheit der götzen:

v. 46. Heófon þider becom,
druron deófulgyld.

Dieser eingeschobene gedanke konnte nur wirkungsvoll sein, wenn der dichter eine hörerschaft vor sich hatte,[1]) in deren herzen heidnische gelüste noch nicht erstorben waren. Noch mehr sprechen die folgenden verse dafür:

Eóv is lâr godes
âbroden of breóstum: ic on beteran ræd
þät ge gevurđien vuldres aldor.

Und endlich eine bemerkung, die den altgermanischen dichter und seine anschauungen prächtig charakterisirt. Das land Kanaan, von welchem v. 444 und v. 555 die rede ist, erscheint ihm nicht deshalb verlockend und der eroberung wert, weil dort nach gottes verheissung milch und honig fliesst, sondern weil dort den treuen und siegreichen helden die methhallen offen stehen werden: vergl. 560 ff.:

gif ge gehealdađ hâlige lâre,
þät ge feonda gehvone forđ ofergangađ,
gesittađ sigerîce be sæm tveónum
beórselas beorna: biđ eóver blæd micel!

[1]) Wir lesen noch in den gesetzen des königs Wihtræd von Kent (694—725) „Gif ceorl bûton wifes wisdôme deôflum gelde, he sîe ealdra his æhta scyldig and healsfange" u. s. w.

Vergl. Gesetze der Angelsachsen von R. Schmid, Leipzig 1859, p. 16.

Druck von Franz Ebhardt in Berlin W., Ringstrasse 8/11.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

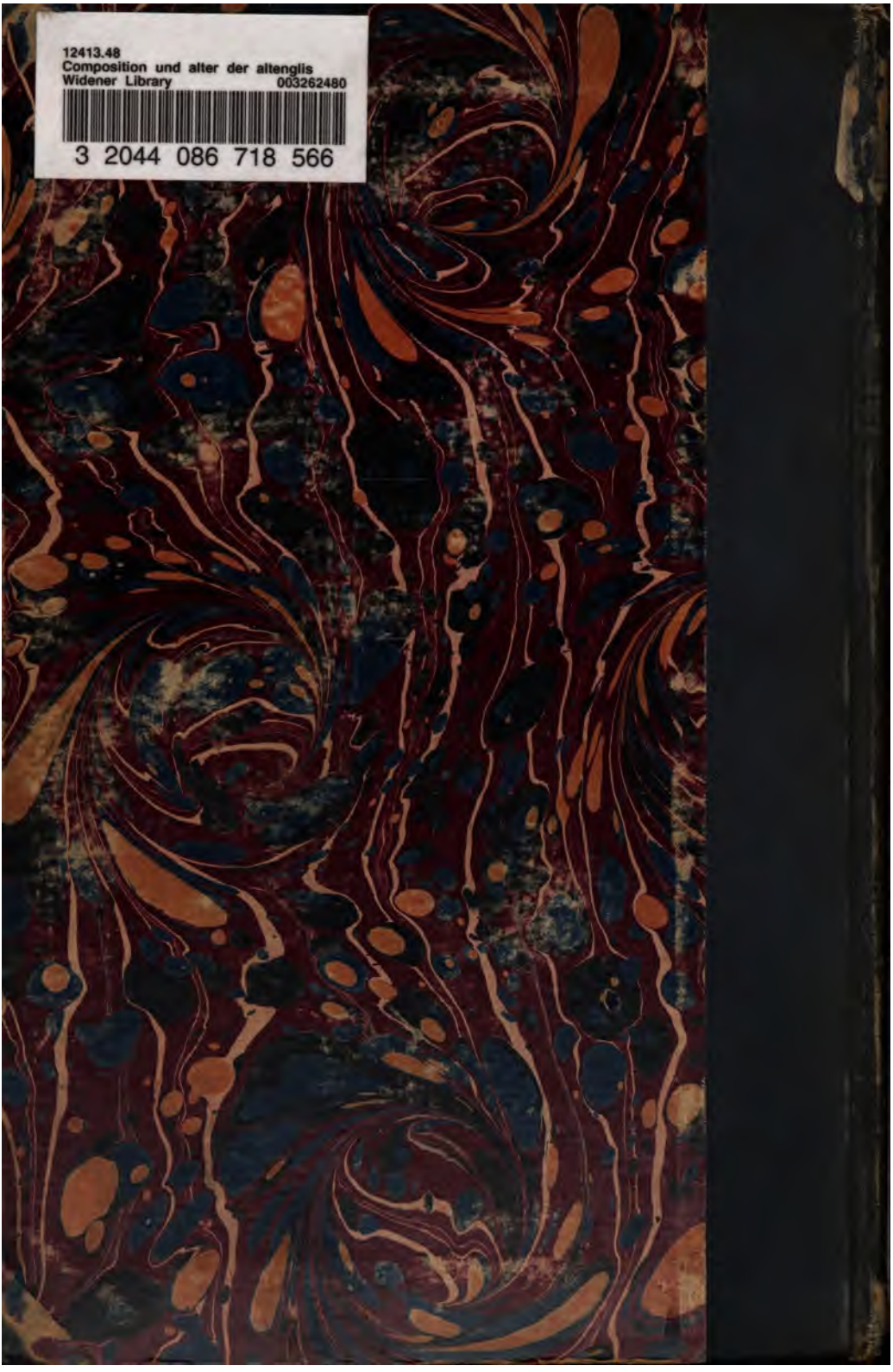
Please return promptly.

DUE APR 13 1916

DUE MAR 24 1920

DUE APR 23 1926

~~DUE APR 7 34~~

Denn. Univ.
9/22/50

12413.48
Composition und alter der altenglis
Widener Library
003262480
3 2044 086 718 566